Himmerod 3.0 | Ausgabe 2/2020

Immer auf dem Laufenden durch unseren kostenlosen digitalen Newsletter

Verehrte Leserin, sehr geehrter Leser, liebe Freunde und Förderer!

In diesen Wochen der Coronavirus-Pandemie ist es in Himmerod sehr still geworden: Unser Gäste- und Exerzitienhaus sowie der Gastflügel im Konventgebäude sind seit dem 17. März geschlossen, ebenso hat die Klostergaststätte ihren Betrieb einstellen müssen. Die Buchhandlung bearbeitet nur noch telefonisch oder online eingehende Bestellungen. Lediglich Klostergärtnerei und Fischerei können den gewohnten Verkauf weiterführen. Um die Infektionsgefahr zu minimieren, dürfen aufgrund staatlicher und kirchlicher Vorgaben keine Gottesdienste unter Beteiligung der Öffentlichkeit gefeiert werden. Nur wenige Beter oder auch Spaziergänger und Wanderer suchen die Abteikirche und die Gnadenkapelle auf, die nach wie vor geöffnet sind und zum Beten, Sich-Sammeln und Nachdenken einladen. Einige brennende Opferlichter zeugen davon, dass Menschen diese Einladung annehmen. Noch vor einigen Wochen hätte sich niemand ein solches Schreckensszenario ausmalen können.

Jede und jeder von Ihnen erfährt zurzeit Einschränkungen im alltäglichen Leben, sorgt sich um Familienmitglieder, Angehörige und liebgewonnene Menschen, aber auch um die eigene Gesundheit. Viele sind durch das weitgehende „Herunterfahren“ der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens in ihrer wirtschaftlichen und beruflichen Existenz bedroht. In der Verfassung verbriefte Grundrechte wurden binnen weniger Tage in ungeahntem Ausmaß vorübergehend außer Kraft gesetzt. Der Staat nimmt Schulden in unvorstellbarer Höhe auf, um möglichst vie-

Inhalt | Gebet in der Zeit der Corona-Pandemie | Zum Osterevangelium Joh 20,1-18 | Vor 100 Jahren ...

len Betroffenen finanziell unter die Arme zu greifen. Und dennoch kennt niemand den Königsweg, wie allen Bedrohungen am besten zu begegnen ist.

Vielleicht es – wie der Philosoph Slavoj Zizek formuliert – gerade das, was uns die gegenwärtige Krise eindrücklich erfahren lässt: dass wir nicht souverän sind. Das gilt für die Politik, die Ökonomie, die Gesellschaft und auch die Kirche. Jan Heiner Tück fragt: Wie können wir, die wir so gerne Herr der Lage sind, mit Ohnmachtserfahrungen umgehen?

Unsere kleine Hausgemeinschaft in Himmerod nimmt solche Erfahrungen und viele Sorgen, die uns anvertraut werden, mit ins Gebet. Auf dem Altar im Oratorium werden zu allen Gottesdiensten drei kleine Lichter entzündet, die stellvertretend für jene brennen, die nicht präsent sein können. Und die Psalmen, die wir im Stundengebet rezitieren, sprechen zu uns sowohl von der Verwundbarkeit menschlicher Existenz als auch vom festen Vertrauen auf Gott. Die diesjährige Feier der Kar- und Ostertage zeigt uns, wie Bischof Stephan Ackermann schreibt, „dass Ostern nicht bloß ein Frühlingsfest für gute Tage ist. Die Osterbotschaft hält dem ganzen Ernst des Lebens stand. Denn Sie feiert das Leben, ohne seine dunklen Seiten – Ängste, Schmerzen und Tod – zu verschweigen. Eine solche Botschaft haben wir in diesen Tagen wahrhaftig nötig. Gott selbst schenkt sie uns."

In dieser Botschaft tief miteinander verbunden, wünschen wir Ihnen aus Himmerod gesegnete Kar- und Ostertage.

Ihr

Reinhold Bohlen

Rektor der Abteikirche

Gebet in der Zeit der Corona-Pandemie

Jesus, unser Gott und Heiland,

in einer Zeit der Belastung und der Unsicherheit für die ganze Welt kommen wir zu Dir und bitten Dich:

- für die Menschen, die mit dem Corona-Virus infiziert wurden und erkrankt sind;
- für diejenigen, die verunsichert sind und Angst haben;
- für alle, die im Gesundheitswesen tätig sind und sich mit großem Einsatz um die Kranken kümmern;
- für die politisch Verantwortlichen in unserem Land und international, die Tag um Tag schwierige Entscheidungen für das Gemeinwohl treffen müssen;
- für diejenigen, die Verantwortung für Handel und Wirtschaft tragen;
- für diejenigen, die um ihre berufliche und wirtschaftliche Existenz bangen;
- für die Menschen, die Angst haben, nun vergessen zu werden;
- für uns alle, die wir mit einer solchen Situation noch nie konfrontiert waren.

Herr, steh uns bei mit Deiner Macht,

hilf uns, dass Verstand und Herz sich nicht voneinander trennen. Stärke unter uns den Geist des gegenseitigen Respekts, der Solidarität und der Sorge füreinander. Hilf, dass wir uns innerlich nicht voneinander entfernen. Stärke in allen die Fantasie, um Wege zu finden, wie wir miteinander in Kontakt bleiben.

Wenn auch unsere Möglichkeiten eingeschränkt sind, um uns in der konkreten Begegnung als betende Gemeinschaft zu erfahren, so stärke in uns die Gewissheit, dass wir im Gebet durch Dich miteinander verbunden sind.

Wir stehen in der Fastenzeit. In diesem Jahr werden uns Verzichte auferlegt, die wir uns nicht freiwillig vorgenommen haben und die unsere Lebensgewohnheiten schmerzlich unterbrechen.

Gott, unser Herr, wir bitten Dich:
Gib, dass auch diese Fastenzeit uns die Gnade schenkt, unseren Glauben zu vertiefen und unser christliches Zeugnis zu erneuern, indem wir die Widrigkeiten und Herausforderungen, die uns begegnen, annehmen und uns mit allen Menschen verstehen als Kinder unseres gemeinsamen Vaters im Himmel.

Sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Bischof Dr. Stephan Ackermann

„Ich habe den Herrn gesehen“

Gedanken zum Osterevangelium Joh 20,1-18

Simon Petrus und den Lieblingsjünger Johannes hatte Maria, die „Magdalenerin“, frühmorgens alarmiert, weil sie den Rollstein vom Eingang des Grabes Jesu weggeschoben vorgefunden hatte. Sie argwöhnte, jemand habe den Leichnam des Herrn mutwillig entfernt. Die beiden Jünger waren daraufhin zum Felsengrab geeilt, betraten es und entdeckten die Leinenbinden, mit denen man den Toten bestattet hatte, sowie das Schweißtuch. Als der Lieblingsjünger in die Grabkammer trat, „sah er und glaubte“ (V. 8). „Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück“ (V. 10).

Darstellung aus der romanischen Kirche Saint-Martin in Chapaize/Burgund (Foto: H. Nellessen)

Ist es Zufall, dass sich jetzt die Szenerie völlig wandelt? Die Jünger gehen; Maria bleibt, und zwar draußen, an der Schwelle des Grabes. Vorher kein Wort über eine Gemütsregung der Männer, nur die Feststellung: „Er sah und glaubte. Denn sie wussten noch nicht aus der Schrift, dass er von den Toten auferstehen musste“ (VV. 8b.9). Von Maria aber heißt es viermal, dass sie weint. Der faktische Befund genügt ihrer Liebe nicht; auch nicht der Glaube der anderen. Sie sucht. Sie braucht leibhaftige Erinnerung. Sie möchte bei dem, was gewesen war, verweilen, bei dem, der ihrem Leben neuen Sinn gegeben hatte. Sie braucht Zeit, um Abschied zu nehmen von einer Hoffnung.

Die Engel und der Herr sprechen sie auf ihre Tränen an: „Frau, warum weinst du?“ (VV. 13.15) Sie darf jeweils ihre Sehnsucht aussprechen, das Vergangene festhalten zu wollen, den Hingegangenen. Dass sie den Auferstandenen zunächst nicht erkennt, weist auf die Andersartigkeit der Auferstehungsexistenz hin. Erst als der auferstandene Herr sie anspricht und bei ihrem Namen ruft, um sich zu erkennen zu geben durch Fremdheit hindurch, erfasst Maria seine Identität. Zugleich muss sie lernen, dass sie die Vergangenheit nicht festhalten darf, weil der Weg Jesu ein anderes Ziel hat: „Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater“ (V. 17). Das unfassbare Ende ihres Rabbi enthüllt sich als ein Gehen „zu meinem Gott und zu eurem Gott“, als die Einlösung seines Wortes aus den Abschiedsreden, er gehe hin, ihnen einen Platz beim Vater zu bereiten (vgl. Joh

14,1-3). Durch die Heimkehr Jesu zum Vater bekommen die Jünger und Jüngerinnen endgültig Teil am Gottesverhältnis Jesu. Das soll sie seinen Brüdern verkünden, also den Jüngern, die er nun ausdrücklich in sein eigenes Gottesverhältnis einbezieht. So wird sie in seinem Auftrag zu einer apostolischen Botin, die bezeugen darf: „Ich habe den Herrn gesehen".

Lassen wir die Jünger und Maria für uns transparent werden als Zeugen des Osterglaubens, so fällt auf: Maria Magdalena bewegt die Männer zum Aufbruch; beide Jünger gehen auf ihr Wort hin zum Grab. Doch nur der Lieblingsjünger versteht die Bedeutung des leeren Grabes; er sieht und glaubt. Damit beweist er geradezu einen idealen Glauben. Diese Art des Glaubens ist allerdings nicht jedem gegeben; anscheinend auch dem Petrus nicht. Und Maria Magdalena? Das von ihr handelnde Evangelium wird durch eine starke Emotionalität gekennzeichnet: durch Tränen, durch Sehnsucht, durch namentliche Anrede. Das alles bedeutet doch in der Zusammenschau: In der Jüngerschaft und damit in der Kirche haben unterschiedliche Glaubensweisen ihren Platz.

Maria darf verkünden: „Ich habe den Herrn gesehen." Sie wird im Johannes-Evangelium in Jesu eigenem Auftrag zur ersten Verkünderin der Osterbotschaft. Durch die ihr geschenkte Erfahrung werden auch die Jünger in ihrem Sehen und Glauben bereichert. Das Zeugnis der Frau geht – ungeachtet der damaligen jüdischen Rechtsposition, Frauen seien nicht zeugnisfähig – wie selbstverständlich in das der Jünger ein. Augustinus und Thomas von Aquin nannten Maria Magdalena daher „die Apostelin der Apostel". In der kirchlichen Tradition ging jedoch das Bewusstsein, dass einer Frau eine solche Würdigung durch den Auferstandenen zuteilwurde, zeitweilig fast verloren. Heute sind wir wieder dabei, die Bedeutung Marias von Magdala als Erstverkünderin der Auferstehung Christi zu entdecken. Daher hat Papst Franziskus im Jahre 2016 den bisherigen Gedenktag der hl. Maria Magdalena zu einem Fest erhoben und damit dem liturgischen Gedächtnis der Apostel gleichgestellt. Dies kann nicht ohne Bedeutung sein für die Wertschätzung des vielfachen Glaubenszeugnisses von Frauen in unserer Kirche der Gegenwart.

So scheint in diesem johanneischen Osterevangelium modellhaft eine österliche Kirche vor unseren Augen auf,

• die aus Menschen besteht, die sich durch Jesu Tod und Auferstehung einer neuen und bleibenden Gemeinschaft mit Gott erfreuen dürfen, der sie bei ihrem Namen und bei ihrer Sehnsucht ruft;

• die als Gemeinschaft um die so unterschiedlichen Wege weiß, auf denen Menschen zum Glauben finden und diesen leben;

• die sich durch das missionarische Zeugnis vieler reich beschenkt weiß und darin Frauen und Männer gleich wertschätzt.

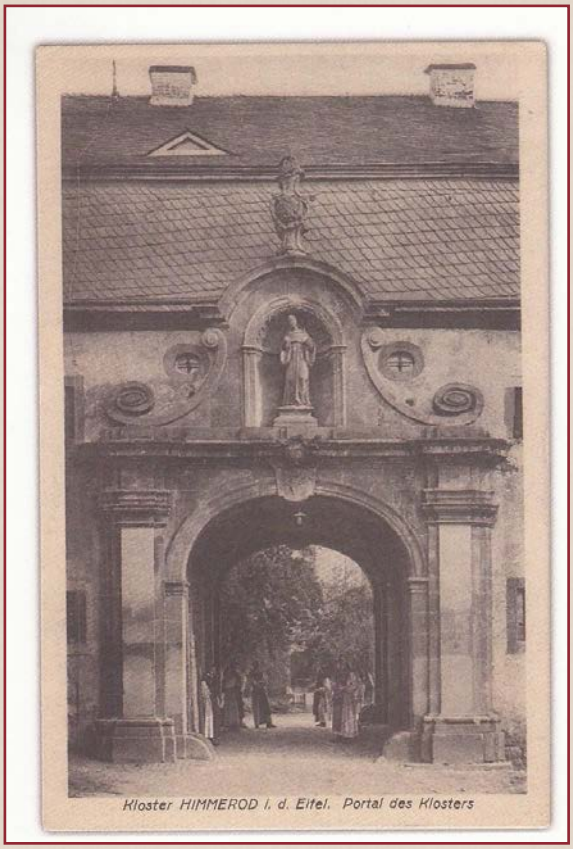
Reinhold Bohlen

Vor 100 Jahren ...

Vor 100 Jahren wurde in Himmerod wieder die erste hl. Messe gefeiert

Es war ein äußerst trauriger Augenblick, als am 26. Juli 1802 die Mönche der damals fast 700 Jahre alten Zisterzienserabtei Himmerod zum letzten Mal in der herrlichen Barockkirche die Vesper mit dem „Salve Regina“ sangen, um danach für immer das Kloster zu verlassen. Denn durch das französische Säkularisationsgesetz vom 9. Juni 1802 waren die Klöster und kirchlichen Stiftungen in den vier rheinischen Departements aufgehoben worden. Von dieser brutalen Enteignung war auch die geschichtsträchtige Abtei Himmerod betroffen: Deren Kirche und Gebäude wurden am 24. Juni 1803 in Trier öffentlich auf Abriss versteigert. Nachdem schließlich auch der bis zuletzt um den Erhalt des Klosters und seines Inventars kämpfende Abt Anselm von Pidoll Himmerod verlassen hatte, wurden Kirche und Kloster bis auf die Grundmauern geplündert und abgetragen. Jahrzehntelang lagen die Ruinen mahnend im Salmtal, beherrscht von der u.a. erhalten gebliebenen, mächtig aufragenden Westfassade der Barockkirche.

Doch unerwartet sollte Himmerod nach dem Ersten Weltkrieg wieder erwachen: Deutsche Mönche der Trappistenabtei Mariastern in Bosnien, 1869 durch Abt Franz Pfanner von der Abtei Maria Wald in der Nordeifel aus im damaligen Österreich-Ungarn gegründet, mussten im Ersten Weltkrieg ihrer Einberufung als Feldgeistliche und Sanitäter ins deutsche Heer Folge leisten. Als die Überlebenden nach dem Ende des Krieges im November 1918 in ihr Kloster bei Banja Luka zurückkehren wollten, hatte sich die politische Landkarte verändert: Österreich-Ungarn war zerschlagen und Bosnien gehörte nun zum neu errichteten Staat Jugoslawien. Und dieser verweigerte den Mönchen die Wiedereinreise nach Bosnien und damit die Rückkehr in ihr Heimatkloster. In enger Absprache mit ihrem Heimatabt suchten die Kriegsheimkehrer eine klösterliche Ersatzheimat in Deutschland. Nach mancherlei Suchen entschlossen sie sich, Himmerod zu kaufen und die toten Ruinen zu neuem Leben zu erwecken. Der Rückkauf der Klosterruinen samt dem Gut Altenhof aus dem Majoratsbesitz der Reichsgrafen von Kesselstatt wurde am 29. Oktober 1919 notariell beurkundet.



Portal des Klosters um 1925

Nun ging es ans Werk! Im früheren Torbau, errichtet im Jahre 1752 und leidlich erhalten, begannen die Renovierungsarbeiten im unbewohnten, zerfallenen Teil. Denn das Pfortengebäude mit anstoßender Kapelle sollte als provisorisches Kloster dienen. Noch im Herbst 1919 konnten die von ihren Mitbrüdern beauftragten Patres Anastasius Plein und Vitus Recke die Instandsetzung in Angriff nehmen, doch der Winter behinderte die Fortsetzung der Arbeiten stark. In diesen Monaten wohnte P. Plein bei seinen Verwandten in Speicher, P. Recke fand vorläufige Unterkunft im benachbarten Pfarrhaus. Dank der Hilfe vieler Spender konnten die Arbeiten im Frühjahr fort-

Impressum
Verantwortlich i. S. d. Pg.: Prof. em. Dr. Reinhold Bohlen, Rektor der Abteikirche Himmerod
Luftaufnahmen der Abtei: M. Hübner, Trier
Weitere Fotos von H. Nellessen und R. Heyen

geführt werden: Das Dach wurde neu eingedeckt, der alte Estrich in den Zimmern wurde durch Fußböden ersetzt, Fenster und Türen wurden montiert. Im Mai 1920 waren zwei Zellen soweit fertig, dass sie mit billig erstandenen Lazarettbetten und Strohsäcken eingerichtet werden konnten.

Auch die Kapelle war soweit renoviert worden, dass sie wieder benutzt werden konnte. Im Hinblick auf den Abschluss der Arbeiten an der Kapelle hatte P. Anastasius Plein schon am 3. März 1920 das Bischöfliche Generalvikariat um die Erlaubnis gebeten, in der wieder hergestellten Kapelle die hl. Messe feiern zu dürfen. Am 30. Mai 1920, dem Dreifaltigkeitssonntag, konnte die kleine Gemeinschaft nach fast 120 Jahren zum ersten Male wieder in Himmerod das hl. Messopfer feiern. Der spätere Abt Vitus Recke berichtet: Nach der Weihe der Kapelle „wurde ein feierliches Hochamt gesungen, am Nachmittag die Vesper abgehalten. Zum ersten Male erscholl wieder das Lob Gottes der Mönche. Es war ein historischer Tag in der Geschichte Himmerods. Die alte Abtei war wieder erwacht, neues Leben erblühte aus den Ruinen."

Die erste Sorge bei der Inneneinrichtung der schlichten Kapelle war übrigens die Beschaffung einer Mutter-Gottes-Statue, möglichst einer aus Himmerod stammenden. Der Chronist berichtet: „In den umliegenden Kirchen befand sich noch manche Himmeroder Statue, aber vorläufig war keine Hoffnung, eine davon zurückzuerhalten. Da schreibt uns der Herr Pfarrer aus dem Moseldörfchen Pommern: Seine Pfarrei sei in früheren Zeiten von den Himmeroder Patres verwaltet worden, in seinem Pfarrhaus befände sich noch eine schöne Marienstatue aus Himmerod, dieselbe stelle er uns gerne zur Verfügung. Groß war unsere Freude über diese Nachricht und noch größer unser Jubel, als bald darauf die versprochene Figur eintraf und zur Verehrung ausgesetzt wurde… Nun thront Unsere Liebe Frau wieder auf dem Altare, ihre Verehrung, die so lange unterbrochen war, hat wieder begonnen."

Damit war ein weiterer Grundstein zur kirchlichen Wiedererrichtung des Klosters am 15. Oktober 1922 gelegt.

Reinhold Bohlen

Die aus Pommern/Mosel im Jahre 1920 nach Himmerod zurückgekehrte Madonna steht heute in der Sakristei der Abteikirche. Ihre Abbildung zierte die Titelseite der Zeitschrift „Unsere Liebe Frau von Himmerod" bis 1932.
(Foto: Rita Heyen)